

## Das Verborgene entbergen trotz Scham und Menschenfurcht

(12. Sonntag i. J.: Jer 20,10-13; Röm 5,12-15; Mt 10,26-33)

„Nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird.“ Dieses Wort Jesu aus dem heutigen Evangelium enthält eine tiefe menschliche, d.h. psychologische und theologische Wahrheit. Darüber möchte ich ein wenig nachdenken.

Und weil es irgendwie zum Thema passt, beginne ich nochmals mit einem kleinen Scherz:

*Trump und Putin treffen sich. Sie sprechen über alles Möglich. Irgendwann kommen sie auf das Thema Raumfahrt. Natürlich wollen sie sich gegenseitig beweisen, wer „the greatest“ ist. Putin zu Trump: „Wir waren die ersten, die Menschen in den Weltraum geschickt haben!“ Trump prompt: „Ist gar nichts! Wir waren die Ersten auf dem Mond.“ Putin: „Bis vor kurzem konntet ihr nur mit uns zur ISS (International Space Station) fliegen.“ Trump muss kurz überlegen und sagt: „Wir landen demnächst auf der Sonne.“ Putin irritiert: „Aber da ist es doch viel zu heiß!“ Trump triumphierend: „Wir landen nachts!“*

Zum Ausgleich für dieses sich Lustig-Machen über den amerikanischen Präsidenten möchte ich nun aber auch etwas Gutes nennen, was ich mit Donald Trump verbinde: Er ist seit langem wieder ein Präsident, der der moralisch korrupten und verkommenen Abtreibungslobby in Amerika öffentliche Gelder gestrichen hat und sich für das ungeborene Leben einsetzt. Ob es aus Überzeugung geschieht, mag man bezweifeln, weil es scheint, dass bei ihm alles Wahlkampf ist. Trotzdem hoffe ich für ihn, dass dieser Einsatz zählt, wenn er einmal vor Gott steht und sich für sein Leben verantworten muss.

Aber warum erwähne ich Trump überhaupt? Trump gehört zu den Menschen, die ungefiltert alles rauslassen, was an Gedanken und Gefühlen gerade in ihm rumort. Andere Machthaber, z.B. in Russland, China, Korea, Syrien und unzähligen anderen Ländern, sind nicht weniger schlimm, oft viel schlimmer – aber sie verbergen besser, was sie im Schilde führen. Was bei diesen weitestgehend im Dunkeln und verhüllt bleibt, katapultiert Trump ans Licht.

Leider ist dies bei Trump nicht Ausdruck von Offenheit und Wahrhaftigkeit, sondern resultiert nicht selten aus einer Schamlosigkeit, die einen fassungslos macht. In der Tat ist es für nicht wenige Amerikaner zum Fremdschämen, wie ihr Präsident Un-sägliches, also eigentlich Unsagbares, sagt. Verhülltes zu enthüllen aus mangelnder Scham ist daher sicher nicht das, was Jesus mit seiner Aussage gemeint hat.

Nun gibt es aber Dinge, die gesagt werden müssen; es gibt Verhülltes, das enthüllt werden muss, Dunkles, das ans Licht gehört – was aber oft nicht geschieht, weil man es aus *Scham* oder auch aus *Menschenfurcht* im Verborgenen belässt. Und darüber möchte ich sprechen.

Wer über aus Scham Ungesagtes nachdenkt, dem fällt sehr schnell Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ein, aber auch Vergewaltigung. Die Opfer können oft nicht darüber sprechen, verbergen aus tiefster Scham das Geschehene in der dunkelsten Kammer ihrer Seele, weil sie sich beschmutzt und manchmal, das ist das Teuflische daran, sogar selbst schuldig fühlen, obwohl sie es nicht im geringsten sind. Das gehört zur großen Tragik dieser Verbrechen. Doch die Erfahrung zeigt: *Wenn* es ihnen, oft erst nach Jahren oder gar Jahrzehnten, gelingt, über das Geschehene zu reden, das grausam Verhüllte zu enthüllen, kann endlich ein Prozess der Heilung beginnen. Dies erscheint mir als ein erster wichtiger Aspekt des Satzes Jesu.

Dann aber gibt es auch wirkliche Schuld als Grund, Dinge im Verborgenen zu halten. Schauen wir dazu auf den gehörten Abschnitt aus dem Römerbrief: Er beginnt damit, dass Paulus uns auf den Kopf zu sagt: „*Alle haben gesündigt*“ – alle, ohne Ausnahme; d.h. ihr alle, du und du und du und ich – wir sind *Sünder*.

Eigentlich lassen wir uns das nur sehr ungern sagen, und doch stimmt es. Denn wir alle haben schon Dinge getan, so manches gedacht und gesagt, das wir niemals rumerzählen würden. Wir alle verbergen es voreinander, einfach weil wir uns schämen. Und das muss auch so sein. Jeder von uns trägt „innere Schutzmasken“, weil wir unser Ansehen bewahren wollen und uns natürlich auch in dem Maße verletzlich machen, wie wir unser Innerstes preisgeben. Deswegen ist man ja auch in der Ehe und in der Familie so verletzlich, weil man sich hier so gut kennt, um so viele Geheimnisse des anderen weiß.

Dieses „Wir sind alle Sünder“ führt Paulus auf eine Ur-Sünde zurück, auf Adams Ungehorsam. Es ist jetzt nicht die Zeit zu erklären, was die sog. „Ersünde“ ist; also jene Schwäche, die wir alle in uns tragen und die uns unfähig macht, ausschließlich Gutes zu tun, im Guten zu verharren, uneingeschränkt zu lieben. Aber entscheidend ist, dass uns Paulus mit dieser Aussage nicht gewissermaßen im Regen stehen lässt. Er nennt einen Zufluchtsort: *Wie nämlich durch den Einen, Adam, die Sünde in die Welt kam, so kommt wiederum durch den Einen, Christus, Gnade und Rettung.* Er ist es, der uns helfen will, all das Schambesetzte in unserem Leben in sein Licht zu stellen. Wir müssen es nicht mehr vor uns selbst verbergen, d.h. es für uns selbst schönreden, anderen die Schuld geben, verdrängen. Nein, wir können es ihm sagen. Vor ihm können wir unsere „inneren Schutzmasken“ ablegen. Vor ihm können wir das Verhüllte freiwillig enthüllen, das Verborgene bekennen. Als Katholiken haben wir das Glück, dass uns dazu ein eigenes Sakrament geschenkt ist, das Sakrament der Versöhnung. Wie schade, dass es in unserem Land ein so steifmütterliches Dasein fristet. Hier ist uns der Ort angeboten, das, was wir sonst niemandem erzählen, aussprechen und ins Licht Gottes stellen zu können, der es verwandelt in das Licht seiner Vergebung. Eigentlich braucht nur ein wenig Mut und Demut dazu.

In der ersten Lesung begegnet uns Jeremia. Er ist der Prophet, der wie kein anderer sein Inneres enthüllt hat: seine Ängste, seine Verzweiflung, sein Nicht-mehr-Können, sein Hadern mit Gott, aber auch sein Versagen und seine Schuld. Wie ein offenes Buch lebt er sein Leben vor Gott, stellt sich in und unter sein Licht – und wird daher immer wieder neu angenommen. Seine Aufgabe ist, das Wort Gottes zu verkünden, und zwar auch dann, wenn es abgelehnt und er selbst verspottet, verleumdet, angefeindet, ja eingekerkert und mit dem Tod bedroht wird.

Genau davon spricht Jesus im heutigen Evangelium. Denn was in dieser Weltzeit ebenfalls nicht im Dunkeln bleiben darf, ist die Wahrheit, das Wort Gottes. Immer wieder bekennt Jeremia, dass er sich vor den Menschen, vor ihrer Verachtung, vor ihrer Verfolgung, vor ihrer Gewalttätigkeit fürchtet. Aber diese *Menschenfurcht* ringt er immer wieder in sich nieder. Mehr als einmal will er weglaufen, aufhören, alles hinwerfen, sich dem Auftrag Gottes verweigern. Aber noch öfter findet er den Mut, Gottes Wort, Gottes Wahrheit von den „Dächern“ zu verkünden, wie es Jesus Jahrhunderte später ausdrückt. Denn er weiß: Würde er vor seiner Sendung fliehen, wäre er selbst im Dunkel, in der Lüge, in der Gottferne. Echte Freude finden wir nur, wenn wir im Licht Gottes stehen. Diese Erfahrung drückt Jeremia einmal mit folgenden Worten aus: *Dein Wort, Herr, ist mir Glück und Herzensfreude!*

In das Licht dieses Gottes ruft uns Jesus. *Menschenfurcht* sollen wir nicht haben. Denn Menschen können nur unseren Leib verderben. Allein Gott sollen wir fürchten, denn ohne sein Licht verdirbt unsere Seele im Dunkel der Hölle. Diese ist daher nicht ein Ort, zu dem Gott uns verdammt. Es ist letztlich ein Ort eigener Wahl. Wer sich weigert, zum Licht zu kommen, wer definitiv nicht bereit ist, seine Schuld aus freien Stücken zu enthüllen und so ins Licht Gottes zu stellen, damit er sie verwandeln kann in das Licht der Vergebung, wählt selbst und für sich selbst den Ort der Dunkelheit, für den *Hölle* nur ein anderes Wort ist.

Aber wenn Jesus auffordert, wenn, dann Furcht vor Gott zu haben, bedeutet das keineswegs, dass wir vor Gott *Angst* haben sollen. Es geht um Furcht, die zugleich erfüllt sein soll von vertrauensvoller Liebe. Denn sie trifft auf einen Gott, dem wir unvorstellbar kostbar sind. Wie schön drückt Jesus genau das aus. Jedes Haar auf unserem Haupt, sagt er, ist von Gott gezählt. Und nicht einmal ein Spatz fällt zur Erde ohne den Willen unseres Vaters im Himmel. Das kann nur bedeuten: Er, der Vater, kennt uns, kennt mich, durch und durch. Warum sollte ich mich daher vor ihm verbergen wollen? Vor ihm ist das schamvoll Verhüllte ohnehin schon enthüllt. Es ihm, weil *ich* es will, zeigen und hinhalten – das schenkt Heilung.

Und wenn schon kein Tierlein der Aufmerksamkeit Gottes entgeht, um wie viel weniger ein jeder Mensch. Daher sollen wir uns vor Gott eben nicht ängstigen, weswegen Jesus uns so etwas wie eine Liebeserklärung wie mit einem Augenzwinkern gibt: *Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.*

Pfr. Bodo Windolf